

sind endlich die auf Staatskosten von dem Landeskonservator Finanzrat Dr. Paulus von 1876 an vollzogenen Ausgrabungen des fast ganzen, von Privaten zurückgekauften Kreuzgangs, wodurch zugleich die Südseite der Peterskirche freigelegt wurde. Auch im Innern der Peterskirche hat Paulus verschiedene Forschungen angestellt. Den Füllungen der Kreuzgangfenster wird durch Unterlegung neuer Steinstäbe und sonstige Ausbesserungen fortgehende Aufmerksamkeit zugewendet.

Der in nächster Nähe der Ulme sich befindende, mit schönen Bäumen überwachsene Schutthügel, „Wäldle“ genannt, (Grund und Boden samt den Bäumen sind Eigentum der Pfarrei, der Platz aber dem Publikum unbeschränkt zugänglich und unter ausschließlichem Schutz und Aufsicht des Kgl. Kameralamts) ist erst in diesem Sommer mit einer schönen Steineinfassung bedacht worden.

Sämtliche Ruinen stehen heutzutage unter der verständnisvollen Aufsicht und teilnehmenden Fürsorge des Kgl. Kameralamts. Der Kameralamtsdiener und seine Frau haben die ausschließliche Befugnis, die die Ruinen Besuchenden zu geleiten und entledigen sich dieses Auftrags zur vollen Zufriedenheit.

Was die Ausgrabungen betrifft, so ist alle Aussicht vorhanden, daß dieselben wohl schon in nächster Zeit vollends ihren Abschluß finden werden.

IV) Beschreibung der Ruinen des alten und neuen Klosters nach dem jetzigen Stand.

1) Das alte Kloster.

Von demselben ist außer den namentlich gegen Nordwesten nicht unbeträchtlichen Resten der Umfassungsmauer,

in deren Lücke u. a. das im Jahre 1750 erbaute Haus des Bestandmeiers, das jetzige Rathaus steht und einem andern Gebäude, das die frühere Klosterapotheke gewesen sein soll, aber nun ganz neu aussieht (Haus des Ortsvorstehers) lediglich nichts mehr da außer einem Teil der alten Aureliuskirche. Es wurden nämlich im Lauf der Zeit der Gewinnung von Baumaterial wegen die Gebäulichkeiten niedrigerissen, zuletzt im Jahr 1835 das große Viehhaus, aus dem 8 kleinere, jetzt noch stehende Gebäude errichtet wurden. Von der Aureliuskirche sind noch die 6 Säulen des Mittelschiffs mit ihren Arkadenbögen, sowie von beiden Türmen Reste vorhanden, namentlich ist der ganz aus Quadern gebaute nördliche Turm, an dem auch noch einige Ansätze zur Vorhalle sich befinden, bis zu einer Höhe von 7—8 m erhalten. Die unter Mitbeteiligung des Landeskonservators im Jahre 1876 durch Oberbaurat v. Egle veranstalteten Ausgrabungen haben die Apfisdieser Kirche und die Verlängerung der beiden Seitenschiffe samt der Aureliusgruft zu Tage gefördert, diese Fundamente liegen nun aber wieder unter dem Rasen des Lörcher'schen Gartens begraben. Das (s. oben) im Jahre 1585 in ein Magazin der Forstverwaltung verwandelte Gebäude, später als Scheuer und Stall des Steuer rats und des Kameralamts benützt, war als „steinerne Scheuer“ im Oktober 1813 von staatswegen an einen Hirsauer Maurer, der das Gebäude abzurechen gedachte, um 610 fl. bereits verkauft, als der noch jetzt in Hirsau in gesegnetem Andenken stehende Saffianfabrikant Heinrich Zahn (Firma: Chr. Jakob Zahn und Chr. Schill) von jenem Käufer das Gebäude um 718 fl. im März 1814 erwarb.

Seither dienen die überdachten Reste dieser ältesten Kirche Württembergs, im Innern durch Bretterböden freilich sehr verunstaltet, als Aufbewahrungsort für Felle und Häute aller Art ¹⁾. An den östlichen Querarm dieser Kirche ist seit Ende des 16. Jahrhunderts mit teilweiser Benützung der alten Kirchenmauer das jetzt dem Gerbereibesitzer Gemeindepfleger Lörcher gehörige Haus, das 1634 renoviert wurde, angebaut, ein Gebäude, das früher nacheinander zuerst dem herzoglichen Forstverwalter, dann dem Steuerrat, endlich dem Kameralverwalter, ehe derselbe im Jahr 1806 ins jetzige Kameralamtsgebäude übersiedelte, zur Amtswohnung gedient hat. An der Nordwand dieses Gebäudes ist der obere Teil einer bunt bemalten, recht gut gearbeiteten, über $\frac{3}{4}$ aus dem Stein heraustretenden männlichen Figur eingelassen. Die Kleidung ist die eines Abts oder Bischofs (nicht eines vornehmen Laien oder gar eines Kaisers z. B. Heinrich IV., wie schon vermutet wurde). Der hl. Aurelius kann es nicht wohl sein, denn die Figur ist offenbar Porträt. Quer durch die frühere Klosterniederlassung führt jetzt ein in die Anlagen des Verschönerungsvereins und durch dieselben auf die Landstraße nach Calw ausmündender Weg. Da, wo das uralte Kloster gestanden, wo der große Abt Wilhelm aus- und eingegangen, von wo aus seiner Zeit selbst in die Geschichte des deutschen Reichs eingegriffen wurde, wächst jetzt das Gras, liegt eine Wiese.

1) Das Innere des Gebäudes kann nur auf besondere Erlaubnis seitens des Eigentümers, des Herrn Fabrikanten E. Zahn in Hirsau, betreten werden.

2) Das „Neue Kloster“.

a) Das besterhaltene Überbleibsel der vormals so großartigen Peterskirche ist der nördliche, die Vorhalle flankierende Turm, im Volksmund „Eulenturm“, dessen Erhaltung nur dem Umstande zu verdanken ist, daß er in den Tagen nach der Zerstörung des Klosters als Ortsgefängnis unentbehrlich schien. Der Turm ist, zuerst auf seiner alten steinernen Wendeltreppe, sodann auf hölzernen, ziemlich bequemen Treppen bis zu oberst hinauf besteigbar. Die mächtigen, auf einander geschichteten Steinmassen machen, von innen betrachtet, einen tiefen, fast beklemmenden Eindruck, die zierlichen, die romanischen Fensterbogen halbierenden Säulen der oberen Geschosse verleihen aber auch wieder dem Bau den Charakter der Anmut, des Luftigen und Freien, das über das Massige und Schwere den Sieg davon trägt. Durch sämtliche Fensterbogen genießt man köstliche Durchblicke auf die Landschaft und die unten sich ausbreitenden Klosterruinen samt Gärten. Abends, wenn die Strahlen der untergehenden Sonne den Turm goldrot färben, ragt er wie verklärt aus dem dunkeln Hintergrunde der Tannenwaldthäler hervor; zauberhaft wirkt er, wenn ihn Vollmondschimmer übergießt. Der um diesen Turm herumgelegte Figurenfries giebt manche Rätsel, die schwerlich je ganz gelöst werden können, auf. Dieser Fries ist auf 3 Seiten des Turms mit lauter stark heraustretenden „urtümlich behandelten“ Gestalten belebt. An den Ecken sind zähnefletschende, mit eingezogenem Schwanz auf dem Boden fauernde Löwen dargestellt; je 2 Löwenköpfe treffen von hüben und drüben an einer Ecke zusammen. An diese Löwen reihen sich einwärts gegen die Mitte von links und rechts her ins Knie gesunkene Tiergestalten; daß diese Tiere nicht etwa

aufrechtstehend oder springend dargestellt sind, kommt wohl von dem verfügbaren, beschränkten Raum her. Die Mitte nimmt auf jenen 3 Seiten je ein ins Knie gesunkener, barhäuptiger, bärtiger Mann ein, der in einen langen, von einem Gürtel umschlossenen Rock gehüllt ist. Der eine dieser Männer (nördlich) hat seine beiden Arme in die Seite gestemmt, der andere (westlich) stemmt nur einen Arm in die Seite und hält den andern über das Gesicht, der dritte (südlich) hat beide Hände stützend nach oben gerichtet. Alle diese 3 Männer sind völlig gleich gekleidet, vertreten also immer denselben Gedanken; bei dem Mann, welcher die Hand über das Gesicht hält, an den Blinden der Aureliuslegende zu denken, geht aus obigem Grund nicht an, abgesehen davon, daß die Kirche des neuen Klosters keine besondere Beziehung zu dem Heiligen des alten hatte und haben konnte. In dem zweiten dieser Männer den Abt des Klosters zu sehen, thut sich schon deshalb nicht, weil dieser Mann einen Bart hat. Der dritte Mann kann aus dem obengenannten Grunde nicht der Architekt des Klosters sein. Diese Männer sind offenbar gedacht als eine Art von Atlas, auf denen die ganze Wucht der über ihnen gelagerten Steinmasse des Turmes ruht. Dabei läuft das Band der die Wandfläche belebenden Mittellisenen gerade bis zum Haupt der betr. Träger und bricht unmittelbar über ihnen ab. Jene tragenden Männer sollen offenbar die Bauleute der Türme und der ganzen Kirche, die Bärtlinge vorstellen. Nach der allgemein verbreiteten Anschauung würden jene Löwengestalten in den Ecken die Wappentiere der Grafen von Calw, der Stifter und Schirmherrn des Klosters darstellen. Diese Grafen hatten jedoch dem alten Kloster schon so viel Leids zugefügt, ihre Schirmvogtei so vielfach schon mißbraucht

und die nach langen Mühen von dem damaligen Grafen aus-
gewirkte Stiftungsurkunde vom Jahre 1075 betont die völlige
Unabhängigkeit des Klosters so stark, daß es dem Erbauer,
dem Abt Wilhelm, sicherlich nicht in den Sinn gekommen ist,
einem oder wohl beiden Türmen der neuen Kirche eine Be-
ziehung auf die Grafen von Calw geben zu wollen und den-
selben somit gewissermaßen den Stempel der Dienstbarkeit auf-
zudrücken. Diese Löwen sind entschieden nichts anderes als
ein Zeichen, daß die Türme einem Benediktinerkloster
angehören, denn der h. Benedikt, aus einem altadeligen Ge-
schlecht stammend, führte den Löwen im Wappen. Außerdem
mag mit diesen Löwengestalten, wie das ja auch bei vielen
andern Kirchen des Mittelalters vorkommt, eine Hinweisung
auf Psalm 91 Vers 13 gegeben sein: „Auf Löwen und Ottern
sollst du gehen und treten auf junge Löwen und Drachen“.
Die gehörnten Tiergestalten des Frieses möchten immerhin eine
Hinweisung auf den Namen und das Wappen des Klosters
enthalten und demnach als Hirsche zu deuten sein, nur ist an-
dererseits zu bedenken, daß diese Tiere keine Geweihe sondern
stark gewundene Hörner haben und eher wie Böcke aus-
sehen; man mache dabei nicht geltend, daß die Verfertiger
dieser rohen, an altheidnische Tempelskulptur erinnernden Ge-
stalten nicht fähig gewesen wären, ein Hirschgeweih ordentlich
darzustellen, einige ungefüge Zacken hätten sie schon fertig ge-
bracht und umgekehrt sind die Hörner ziemlich sorgfältig aus-
gebildet. Der nördliche Fries ist besonders rätselhaft. Hier
finden sich neben den stereotypen Löwen und andern Tieren
zur Seite der tragenden Mittelfigur vom Beschauer rechts ein
Rad mit auffallend starken Speichen und daneben eine knie-
ende weibliche Figur, welche, die Hände betend gefaltet, auf-

wärts blickt. Nach den seitherigen Erklärungen soll das Rad auf die Legende von der Geburt des nachherigen Kaisers Heinrich III in der Mühle zu Hirsau Bezug haben oder auch auf das Marterwerkzeug des hl. Georg. Andere setzen Rad und Bock (hier soll, was auf den übrigen Friesen als Hirsch gedeutet wird, nun auf einmal ein Bock sein) in Zusammenhang mit einander und deuten beides auf den Reichtum des Klosters an Herden und Getreide. Bezieht sich das Rad auf den Märtyrer Georg, so muß die knieende weibliche Gestalt die von diesem christlichen Helden befreite Jungfrau sein. Wieder nach andern ist jene betende Figur nun gar ein Mönch, während doch jegliche Consur fehlt und es deutlich eine Frauengestalt ist; endlich hat man jene knieende Gestalt sogar als das in jener Mühle geborene Kind Heinrich erklärt! Die Deutung des Rades auf jene Legende von der Geburt des nachmaligen Kaisers Heinrich ist jedenfalls unzulässig, da ja diese Begebenheit oder Sage für die Geschichte des Klosters gar keine unmittelbare Bedeutung, keinerlei religiöses Interesse hat oder hatte, zudem möchte es auch fraglich sein, ob zur Zeit der Erbauung dieses Turms die genannte Legende überhaupt schon entstanden war, und selbst wenn sie auch damals schon erzählt wurde, ob sie den Erbauern bekannt gewesen, denn schriftlich fixiert erscheint die Erzählung zum erstenmal bei dem Chronisten Gottfried von Viterbo im 12. Jahrhundert. Am meisten hat noch die Beziehung von Rad und Menschengestalt (während Bock oder Hirsch hier gar nicht in diesen Zusammenhang hereingehören, sondern, wie bei den andern Friesen, für sich zu nehmen sind) auf den hl. Georg und die Jungfrau etwas für sich, nur kommt man andererseits über das Bedenken

nicht hinweg, was denn an diesem Turm eines Benediktinerklosters gerade der hl. Georg zu thun habe ¹⁾? Übrigens könnte man auch die betende Gestalt mit dem Rad auf die hl. Katharina beziehen. Eine völlig befriedigende Erklärung dieser Steinbilder kann bis jetzt noch nicht gegeben werden und wird überhaupt auch in Zukunft wohl nie möglich sein, da die jene Frieze des nördlichen Turms ergänzenden Bilder des südlichen Turmes, (denn an solchen wird es nicht gefehlt haben) uns gänzlich unbekannt bleiben.

Der südliche Nachbar des nördlichen Turms ist bis auf wenige, einige Treppenstufen enthaltende, niedrige Reste, welche im Jahre 1878 vom Landeskonservator aufgedeckt wurden, vom Erdboden geschwunden. Die Steinfliese der Vorhalle sind zum Teil schon bloßgelegt, zum Teil deckt sie noch grüner, mit schattenden Bäumen besetzter Rasen. Von der ganzen stolzen eigentlichen Peterskirche sind nur noch die Umfassungsmauern, diese aber in ihrer vollen Ausdehnung zusamt den entsprechenden Thüreingängen, das große Westportal abgerechnet, erhalten; sie stellen sich auf den ersten Anblick wie eine mäßig hohe Gartenmauer für den mit Obstbäumen besetzten Rasenplatz, den sie umfriedigen, dar. Übrigens erheben sich diese Mauern, genau betrachtet und von außen her gesehen, stellenweise bis zu einer Höhe von 3,11 m und dabei ist erst noch in Betracht zu ziehen, daß z. B. auf der nördlichen Seite noch viel mit Gras überwachsener Schutt angelagert ist.

b) Von der in reichstem gotischen Stil ausgeführten,

¹⁾ Sonst waren die frühmittelalterlichen Türme vielfach dem hl. Michael geweiht.

dem Ende des 15. Jahrhunderts (s. oben) angehörenden nördlichen Seitenkapelle, der Allerheiligenkapelle sind außer den Außenpfeilern und der gesamten Umfassungsmauer, soweit dieselbe bis unterhalb der Fensteranfänge sich hinzieht, nur noch größere und kleinere Ansätze der Fensterleibungen und stellenweise die untersten Teile der Gewölbeanfänge erhalten. Noch ist gegen Osten ein steinerner Trog, in der Wand eingelassen, zu bemerken: hier wurden zur Klosterzeit die heiligen Gefässe und ebenso die sogenannten „Corporalia“, die bei der Abendmahlsfeier gebrauchten leinenen Tücher, gereinigt, auch wohl das Tauf- und Weihwasser ausgegossen. Hier ward der Kirchenschatz aufbewahrt. Das Gebäude hieß auch „Riesenskapelle“. Reichart sagt hierüber: „In einer der zwei lustigen Kapellen wird ein Maß eines Riesen auf viel Schuh, und seine lederne Klaiden, die er mit eisernen Ringen zugethan, in selbem Gebürg oder Revier sich soll gehalten haben, gewiesen und gezeigt“. Noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts soll der Stab dieses Riesen, ein großer, runder Balken hier zu sehen gewesen sein.

c) Die südliche Seitenkapelle der Peterskirche, die Marienkirche, hat sich wie durch ein Wunder aus der Zerstörung des Jahres 1692 heraus bis in unsere Tage ganz unverfehrt hinübergerettet und erhalten, mit der einzigen, freilich sehr bedauerlichen Ausnahme, daß in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts das gotische Kreuzgewölbe als angeblich baufällig entfernt und durch eine schmucklose, flache Holzdecke ersetzt worden ist. Das Gebäude, in den Jahren 1508—1516 unter Abt Johann II, der im Jahre 1524 hier seine letzte Ruhestätte gefunden hat, aus schönen braunroten Quadersteinen erbaut, ist mit einem sehr kunstreichen

Dachstuhl versehen, welchen ein ungemein zierlicher Dachreiter krönt, der in eine äußerst zierliche Spitze nadelartig ausläuft. Die Bogenfüllungen der schönen gotischen Fenster zeigen jede wieder eine andere, eigenartige Form. Mit ihrem im halben Achteck abschließenden Chor ist die Kapelle kühn auf den äußersten Rand des hier steil abfallenden Klosterhügels aufgesetzt. Die noch vorhandenen konsolartig aus der Wand heraustretenden 12 Apostelbrustbilder mit flatternden Bändern, auf denen die Namen stehen, diese Köpfe, auf denen die Gräte des Gewölbes aufruheten, verdienen in ihrer feinen, geistvollen Ausführung das höchste Lob. In der Mitte der nördlichen und südlichen Langwand befindet sich je ein viereckiges Portal mit sehr gut gearbeiteter Stabverzierung. Auf der Innenfläche der Westwand, ziemlich hoch über dem Boden, jetzt durch die Orgel verdeckt, befindet sich eine Art von Balkon oder Altane, die in Klosterzeiten für einen Singchor bestimmt war. Zwei auf der nördlichen Langwand angebrachte, lateinische Inschriften besagen, die erste: „Im Jahr 1508 unter dem ehrwürdigen Herrn Johann, Abt, wurde am 26. Juni der Grund zu diesem Tempel gelegt durch den Steinhauermeister Martin aus Urach“, die andere Inschrift: „Zu Ehren des allmächtigen Gottes, der h. Jungfrau Maria, der h. Apostel Petrus und Paulus errichtete Abt Johann von Leonberg dieses Gebäude von Grund aus im Jahre 1509, 9. April¹⁾. (Diese Inschrift ist durch einen Bitterstuhl zu einem großen Teil verdeckt). Unter einem im Chor befindlichen, die Jahreszahl 1713 tragenden Kreuzifix steht eine sehr gut gearbeitete,

1) Sonst wird überall das Jahr 1508 als Baujahr angegeben.

farbige Holzfigur, irgend eine Heilige darstellend, ein schönes mittelalterliches Werk, das ursprünglich einem der vielen Altäre der Peterskirche oder auch einer ihrer Seitenkapellen muß angehört haben. Ein weiterer Schmuck der Kirche ist die schöne und treffliche, erst im Jahre 1884 von Orgelbauer Schäfer in Heilbronn erstellte Orgel. Verunstaltet wird die Kapelle, welche erst seit Zerstörung des Klosters Ortskirche geworden ist, durch die plumpen Emporen, durch die Bänke des untern Raums, durch Vermauerung mehrerer schöner Fenster und auf ihrer Außenseite durch den an der Westseite angebrachten unschönen hölzernen Aufgang zu den Emporen und zu der über der Kapelle befindlichen Bibliothek. Ein weiterer sehr störender Anbau ist die im Jahre 1739 errichtete Sakristei, welche auf der Südseite zwischen zwei Pfeilern eingebaut ist. Es ist jedoch alle Aussicht vorhanden, daß in den nächsten Jahren eine durchgreifende Restauration und Verschönerung dieses edeln Gotteshauses von staatswegen stattfindet.

An der Außenwand der Sakristei sind die schon früher erwähnten, auf die Stiftung des alten Aurelius Klosters bezüglichen Denksteine angebracht. Der eine dieser Steine stellt den hl. Aurelius, dessen Gesicht leider stark beschädigt ist, mehr als halblebensgroß in bischöflicher Tracht dar und trägt in römischen Majuskeln die (lateinische) Umschrift: „Im Jahre der Gnade 830, als des ehrwürdigen Bischofs Aurelius heiliger Leib aus Italien herübergebracht wurde, ist zu dessen Aufnahme Hirsau gegründet worden“. An dem auch sonst stark beschädigten Steine sind noch schwache Ansätze eines über dem Haupt des Heiligen befindlichen durchbrochenen Baldachins bemerkbar. Schwerlich stammt dieser Stein aus einer viel

älteren Zeit als aus Anfang oder Mitte des 15. Jahrhunderts. Der andere Denkstein zeigt das mit großer Meisterschaft ausgehauene, von 2 Engeln gehaltene Wappen der Grafen von Calw, einen fahlen auf 3 Felsen stehenden Löwen mit einer Krone auf dem Haupte. Die gotische Umschrift lautet in deutscher Übersetzung: „Im Jahre 830 seit der Menschwerdung Christi ist dieses Kloster gegründet worden von dem edeln Herrn Erlafried, Grafen von Calw, dessen Beisetzung stattfand am 28. Januar“. 1) Die Engelsgestalten sind bis auf die mit wunderbarer Anmut ineinander geschlungenen Hände und einzelne Teile der Flügel ganz verstümmelt. Dieser Denkstein möchte dem 13. oder 14. Jahrhundert angehören. Seit 1885 lehnen an einem Pfeiler der Südseite auch noch 2 Grabsteine: Der größere, stilvoll gehaltene wurde zum Gedächtnis der im Jahre 1687 verstorbenen Witwe des evangelischen Prälaten Esenwein und einer als Braut gestorbenen Tochter gefertigt, der andere Stein feiert das Andenken des im 16. Lebensjahr als Zögling des Klosters Hirsau im Jahr 1618 verstorbenen Sohnes eines Pfarrers Hummel aus Zuffenhausen. Beide Steine befanden sich bis Sommer 1885 auf dem Kirchhof der Gemeinde.

Auf den obern Räumen der Marienkapelle, unmittelbar über der Decke befindet sich die Bücherei des Klosters 2), zu welcher auf der Westseite eine alte, eiserne

1) Es ist 850 hinzuzudenken, vgl. den geschichtlichen Überblick.

2) Abt Bernhard erbaute im Jahr 1474 eine neue Sakristei und darüber die Bibliothek; 34 Jahre später, denn die Bibliothek über der Marienkirche wurde mit letzterer im Jahre 1508 zu bauen angefangen, genügte der erstere Bau schon nicht mehr.

Thüre führt. Wir haben hier einen in der ganzen Länge der darunter liegenden Kirche sich hinziehenden, mit schön ornamentierten Bogenfenstern gezierten Saal vor uns, dessen Wänden entlang die noch erhaltenen, mit gotischem Zinnenfranz und sonstigem Schnitzwerk gezierten, teilweise bemalten Bücherkästen sich befinden. Viele dieser Kästen, welche nunmehr nichts als alte Rechnungen aus der Zeit des Klosteramts enthalten, sind mit unschönen hölzernen Thüren geschlossen, einige jedoch haben noch die alten offenen Schubfächer, auf denen zur Orientierung über den Inhalt Buchstaben und Nummern, aus der alten Klosterzeit stammend, angebracht sind. Besonders schön und wirkungsvoll ist die flache, nur in Zwischenräumen durch Querbalken unterbrochene Holzdecke, auf welcher flach eingeschnittene, stellenweise bemalte Schnitzereien sich vorfinden: hier flattern allerlei Vögel zwischen Rankenwerk hin oder haschen nach schwellenden Trauben und andern einladenden Früchten, dazwischen flettern kleine, amorartig gestaltete Genien und Englein in allerlei Situationen herum. Die heitere Fülle dieser Gestalten erinnert ebenso an pompejanische Wandgemälde wie an die Rafaelischen Deckengemälde im Vatikan zu Rom. In Mitte der Decke ist auf einem Querbalken das Klosterwappen und das Wappen des Erbauers des Saales, des Abts Johann II angebracht, ebenso die Anfangsbuchstaben J. A. (Johannes Abbas) auf dem Kasten rechts vom Eingang. Reichart äußert sich über Kapelle und Bibliothek also: „Sonderlich gegen Mittag steht ein Capell dran mit Pfeilern, Fenstergestellen und einem Gewölb, alles von braunrothen Quaterstücken oberzählter Farb. Darob demselben eine feine Liberey darinnen alte namhafte große Bücher, sonderlich

ein gar großes schweres und Pergamentenes Buch, das ein einziger Mann nit wohl naher thun und handeln kann, welches inwendig der Decken an Orten und Enden herum, anstatt der Spangen, mit hölzernen Remen beschlagen und ein jedes Blatt eine junge Kalbshaut soll gewest sein". Da Ordensregel wie Praxis wissenschaftliche Beschäftigung bei den Hirsauer Mönchen so gut als ausschloßen, bestand die Büchersammlung nur aus Büchern religiösen Inhalts, Kirchenvätern und den Werken der Scholastiker und Mystiker¹⁾. Vieles davon ist Jahrhunderte vor der Reformation durch lässige, unwissende Äbte verschleudert worden. Manches wertvolle Stück wanderte zur Zeit des Constanzer Konzils lehnungsweise dorthin und ward nicht mehr zurückgegeben. Bücher und Manuskripte in ziemlicher Menge nahm Herzog Ludwig (1568—1593) „ad usum bombardicum“, wie Crusius sagt, d. h. um Patronen daraus machen zu lassen, nach Stuttgart fort, den Rest brachte der katholische Abt Wunibald Zürcher im Jahre 1646 nach dem Ravensburgischen Schloß Blumenegg. Daß diese Schätze bei dem Brand des Schlosses untergegangen seien, ist eine Erdichtung Wunibalds, der die Sachen vorher anderswo in Sicherheit brachte²⁾. So fanden also die Franzosen bei ihrem Zerstörungswerk im Jahr 1692 überhaupt keine Bibliothek mehr vor und zudem erreichte ja damals das Feuer die Bibliothekräume gar nicht. In einem Aktenfascikel des Kgl. Archivs zu Stuttgart steht bei der Rubrik „Hirsau“: „Bisher fehlten

1) Auf der Wolfenbüttler Bibliothek ist ein Verzeichnis dieser Bücher zu finden.

2) S. weiter unten das über das Archiv des Klosters Weingarten Bemerkte.

die documenta beinahe ganz. 1812 kamen verschiedene Hirsauer acta aus dem Archiv des Klosters Weingarten zurück und 1820 wurden vollends die übrigen documenta und acta von dem Hauptaktendepot, wo sie seit ihrer von Osterreich im Jahr 1806 zu Constanz ¹⁾ geschehenen Extradition aufbewahrt waren, an das Kgl. Archiv restituiert. Dadurch ist mit einigen Ausnahmen diese Rubrik wieder vollkommen ergänzt worden und man hat daher ein ganz neues Repertorium darüber verfertiget: 1) die kaiserlichen und päpstlichen Stiftungsbriefe und Privilegien und andere das Kloster betreffende Urkunden. 2) die übrigen Urkunden unter den betreffenden Orten nach dem alphabet. Alles chronologisch geordnet im Oktober 1820". Somit ist die Behauptung von Zerstörung der Hirsauer Klosterbibliothek eine Sage.

d) Der einzige, in der Nähe der Marienkapelle befindliche Turm des Klosters ist schon längst bis auf eine Höhe mit der Mauer abgetragen und dient nun als Warte, von der aus die Besucher des Klosters eine herrliche Aussicht auf Thal und Höhen genießen; jetzt führt dieser Platz den Namen „Känzele" ²⁾

e) Von dem an dem Westportal der Marienkirche sich hinziehenden Kapitelhaus beziehungsweise Kapitelsaal sind nur wenige, stellenweise noch hochragende Mauern vorhanden. Die hochragende Nordmauer zeigt noch deutliche Spuren von drei Stockwerken. An der West-

1) Darunter werden auch die anlässlich des Constanzer Konzils hergeliehenen Akten befaßt sein.

2) Der Turm steht im oberen Pfarrgarten, darf aber unter Führung des Kameralamtsdieners bestiegen werden.

mauer dieses Saales, welche zugleich ein Stück des östlichen Kreuzgangs bildet, ist bemerkenswert, daß vordem ein Teil der hier in ihren romanischen Formen noch erhaltenen Fenster teils ganz abgebrochen teils zugemauert worden ist, um das Kreuzgewölbe hier anbringen zu können. In dem durch hoch aufgelagerten Schutt, unter dem sich noch der alte Fußboden befindet, sehr erhöhten Innenraum befindet sich jetzt ein von dem Lehrer des Orts benütztes Gärtchen. In der östlichen Mauer des Kapitelsaals ist noch ein steinerner Schüttstein bemerklich, der denselben Zwecken gedient hat, wie der in der Allerheiligenkapelle, war doch der ganze Raum des jetzigen Gärtchens nichts anders als die Kapelle des Kapitelsaals, der sich jenseits der südlichen Quermauer noch weit hinaus erstreckte bis in die nächste Nähe der Mauer des Pfarrwäldchens. Schauen wir von diesem Gärtchen aus durch die Rundbogen nach dem Kreuzgang und dem, was hinter ihm von Gebäuden und Landschaft liegt, so gewinnt man damit eine reizende Perspektive.

f) Der Kreuzgang selbst kann in folge der Ausgrabungen des Landeskonservators als zu $\frac{9}{10}$ bloßgelegt angesehen werden; es fehlt nur noch ein unausgegrabenes kleines Stück, da, wo der westliche Kreuzgang und das Sommerrefektorium zusammentreffen; hier befindet sich noch ein Stück Garten. Freilich fehlen dem Kreuzgang die schönen, deckenden Gewölbe völlig und mancher Fensterbogen starrt, der Füllung beraubt, mit hohlen Augen in die Luft. ¹⁾ Die herrliche

1) Die Reste der in diesen Füllungen angebracht gewesenen Glasgemälde, welchen Lessing (Beiträge zur Geschichte und Litteratur, II, vom Jahr 1773) eine eingehende Besprechung gewidmet hat, wurden von König Friedrich († 1816) nach dem Schloßchen

Brunnenkapelle ist ganz abgebrochen; da, wo sie gestanden, gewahrt man nur auf dem Rasen eine merkliche Erhöhung. Die mit reichem Stabwerk verzierten Thürrahmen der südlichen Seite des Kreuzgangs fesseln das Auge besonders.

g) Von dem Sommerrefektorium sind die meisten Fenster der Nordwand (also gegen den südlichen Kreuzgang) noch erhalten samt den Kellern; der größere Teil des Fußbodens ist in ein Kartoffelfeld verwandelt, ein anderer, kleinerer gegen Westen durch einen erhöhten Garten überdeckt. Das große, prächtige Winterrefektorium ist bis auf wenige Mauerreste, in welche das Mayr'sche Haus hineinverbaut ist, vom Erdboden verschwunden. In dem genannten Hause befinden sich auch noch Reste der zwischen beiden Refektorien gelegenen Küche und auf der westlichen Seite der Mayr'schen Gartenterrasse, welche neueren Datums ist, sieht man den den Wiederaufbau der Klosterküche feiernden Gedenkstein eingemauert. Da, wo die Metzger gestanden haben muß, wurde vor etlichen Jahrzehnten unter Ziegeltrümmern, Glassplittern, Reste einer eisenbeschlagenen Truhe, auch ein seltsam geformtes Beil vorgefunden.

h) Das herzogliche Lust- oder Jagdschloß, auch Abtei oder Prälatur.

Die Ruine dieses Gebäudes kann, soviel auch hier im Lauf der Zeit beseitigt worden ist, als die besterhaltene des ganzen Klosters gelten, und erregt, den Trümmern des Heidelberger Schlosses ebenbürtig, durch ihre Massigkeit wie

Monrepos gebracht, befinden sich aber nunmehr in dem Kgl. Schlosse Friedrichshafen; ein schönes Bruchstück (Christuskopf) soll zu Cannstatt in Privathänden sein.

durch ihre Schönheit gerechte Bewunderung. Da dieser mächtige, von dem herzoglichen Baumeister Georg Beer, dem Erbauer des Stuttgarter „Neuen Lusthauses“ errichtete Bau erst im Jahre 1592 beendigt ward und der später so berühmte Baumeister Heinrich Schickhardt schon seit 1590 ebenfalls in den Diensten des Herzogs Ludwig stand, so kann ein Mitanteil Schickhardts an diesem Schloßbau wohl als sicher angenommen werden. Als weiterer Meister am Bau wird namhaft gemacht Hans Braun von Stuttgart. Nicht bei dem Bau selbst, wohl aber an dessen innerer Einrichtung scheint auch noch Herzog Friedrich I. beteiligt gewesen zu sein, denn der hängende Saal¹⁾, dessen Reichart aus dem Jahr 1610 nicht Erwähnung thut, verdankt allem nach diesem Bauherrn seine Entstehung. Aller Innenbau des Schlosses ist selbstverständlich zerstört, dagegen hat sich namentlich Dank der oben geschilderten Bemühungen der Regierung der östliche Seitenflügel bis zu oberst vollständig erhalten und gewähren die schön geschweiften, lustig in die Höhe strebenden Giebel, über welche die berühmte Ulme noch hoch emporragt, einen malerischen Anblick. Dieser durch Uhlands (s. Anhang) herrliche Dichtung unsterblich gewordene Baum zeichnet sich durch Kraft und Anmut des Wuchses aus und hat noch lange nicht seine volle Entwicklung erreicht. Die Ulme hat auf Brusthöhe 120 cm und 85 cm, also verglichen 1 m im Durchmesser, ist 31 m hoch und hat einen Kubikinhalt von 13 Festmeter; ihr Alter wird von Sachverständigen auf 160 Jahre geschätzt, demnach ist der Baum 33 Jahre nach der Zerstörung von 1692 aus

1) vgl. S. 67.

dem Schutt emporgesproßt. Die beiden jüngeren, in demselben Raume erwachsenen Ulmen, von welchen die eine, größere, durch ein Fenster der Ostwand den Weg zum Licht sich gebahnt hat, sind jedenfalls aus Samenpflanzen der alten Ulme entstanden.

Zwei Treppentürme, der eine in einer Ecke des östlichen Flügels, der andere in der Mitte der Nordseite des Mittelbaus haben sich gleichfalls erhalten; letzterer Turm enthält eine schöne Schneckenterrasse mit Spuren von Wandmalerei und Stukkatur und gewährt im Aufsteigen durch die verschiedenen Fenster hindurch eine reizende Aussicht. Der Mittelbau, in dessen unterem Geschoß wahrscheinlich Pferde­ställe gewesen sind, ist stellenweise noch bis ins zweite Stockwerk erhalten; er dient nun als Spielplatz der Hirsauer Kleinkinderschule, zugleich als Turn- und Tummelplatz der Schuljugend.

Der westliche Flügel ist bis auf den untersten Stock abgerissen; früher wurde er mit einem Dach überdeckt, als Fruchtkasten („kleiner Kasten“) benützt, jetzt als Aufbewahrungsort für Felle und Wollsäcke. Die unten befindlichen großen Kellerräume sind der Keller des Kameralverwaltres. Völlig erhalten ist der westliche auf der Vorderseite mit der Jahreszahl 1592 versehene, 4stockige Turm, der Eingangsturm zum Schloß, der seit lange schon der Gemeinde als Glockenturm dient. Beim Eintritt durch den Thorbogen dieses Turms bemerken wir links einen vermauerten romanischen Thürbogen, der ursprünglich in die zwischen beiden Refektorien gelegene Küche muß geführt haben. Als man im Jahre 1713 mit den 3 Brunnen­schalen des Kreuzgangs zu jenem Schloßthor hinauswollte, erwies sich der Thorbogen für die größte, jetzt am Pfarrhaus

stehende Schale als zu schmal; man half sich damit, daß man auf rohe Weise hüben und drüben in die hervorstehenden, schönen Bossenquader Löcher einschlug. Gehen wir vom Torturm noch weiter aufwärts an der Reformationseiche vorüber, so gelangen wir

i) an einen an die Nordwestseite des Kreuzgangs sich anlehenden, durch einen modernen Kellereingang überragten Schutthaufen — dies ist der Platz der neuen Abtei. ¹⁾ Hier wurden unlängst eine Masse von Ziegeln und schöngemusterten Bodenplättchen, Bruchstücke eines figurenreichen thönernen Ofens, Teile zweier großen, eisernen Öfen und eine Erz- oder Gewürzmühle gefunden. Schöne Kellerräume, die jetzt im Gebrauch sind, wurden dort aufgedeckt, andere Keller dasselbst sind noch nicht gehörig untersucht. Noch zu Anfang der fünfziger Jahr stand eine westliche Mauer mit Fenstern „wie am alten (hiesigen) Schloß“. Auf der Nordwestecke dieses Trümmerhaufens ragen noch starke, jetzt überdachte Mauerreste empor, in deren Innerem sich das mehrerwähnte Klosterverließ („Studentenloch“) befindet. Die früher aufgeführte Brunnenchale hat einen Durchmesser von 1,82 m im Lichten: sie ist die „Fontana di Trevi“ Hirsaus, denn selten versäumt es ein Besucher, ehe er von den Ruinen Abschied nimmt, aus diesem Brunnen Wasser zu schöpfen.

Versezen wir uns noch einmal zum Schluß nach dem herzoglichen Schloß.

In diesen einstens so prächtigen, mit allem Luxus des 16. und 17. Jahrhunderts ausgestatteten Räumen und Sälen bewegten sich seit Herzog Ludwigs Zeiten eine Menge

1) Dem Schwanenwirt Kappler gehörend.

von Fürsten und Fürstinnen des Hauses Württemberg mit ihren fürstlichen Verwandten, ihren fürstlichen und adeligen Gästen und der Schar ihrer Höflinge und Kavaliers, sie alle in der bunten, absonderlichen Tracht ihrer Zeit, einer Tracht, welche z. B. der Hofprediger Lukas Osiander nicht müde wurde zu verspotten. Er beginnt mit dem Kopfsputz und redet von „den kleinen sammetnen Hütlein der Weiber, so aus Wälschland gebracht worden, und vom Übersichziehen der Haare, die deswegen ausfähen, wie ein Säuhag;“ dann kommt er zu reden auf die Schminke, auf die großen, langen, breiten und dicken Kröße um den Hals, aus köstlicher, zarter, theurer Leinwand, die, mit Versäumnis anderer und besserer Geschäfte, gestärkt und mit heißen Eisen aufgezogen werden müßten, aber weder nützlich noch zierlich, sondern verständigen Leuten zur Unlust seien.“ Er tadelt die Reife unten an den Kleidern, sowie die unmäßig hohen Schuhe und Pantoffeln. Dann gehts auf die Männer über, deren „langes, zottiges Haar aussehe, als wenn junge Katzen daran gesogen oder der Teufel sie daran durch einen Zaun gezogen hätte; aus ihrem langen und breiten Kröß (Halskrause) rage ein langer, schwarzer, dürrer Hals hervor, was sich gar herrlich ausnehme. Statt der früheren eisernen und goldenen Ketten trügen sie jetzt um den Hals einen seidenen Strick, dessen Zipfel auf den Rücken geknüpft werden, die Ärmel seien lang und breit und sehen den Kommissäcken der Landsknechte gleich. Vom Hals herab bis weit unter den Gürtel hängen ihnen „lange, ausgefüllte Gänsbäuch“ und ihre kleinen Mäntelchen seien ganz wider die deutsche Ehrbarkeit“.

60—70 Jahre später sahen die Mauern des Lust-

schlosses Herren mit „roten kroatischen oder andern gefärbten Kasacken und Kappen, braunen Stiefeln, breite französische Gehenke und Degen an der Seite, mit weiten Hosen, mit vielen Bändern unten daran, französischen teils offenen und hinten und vornen mit vielen Maschen oder Knöpfen und seidenen Schlingeln besetzten Wämmsern, Gürtel mit Rosen und Atlasbändern darauf, großen behänderten Hüten, langen bis auf die Füße hinabhängenden tafttenen Hosenbanden, hohen Schuhen mit Rosen und langen unförmlichen Soldatenhaaren“. Die in den letzten 3 Jahrzehnten vor der Zerstörung im Schloß Ein- und Ausgehenden hatten schon gepuderte Haare, weite, nur bis auf die Kniee reichende Hosen und Schnabelschuhe. Durch den Schloßhof und den von dem Geschmetter der Jagdhörner widerhallenden Thorbogen ergossen sich unter dem waidlustigen Herzog Ludwig und seinen Nachfolgern, von der kläffenden Meute begleitet, zu Roß und zu Fuß die Scharen der geladenen Gäste, des Hofgesindes und des andern Jagdtrosses hinauf in die von oben her winkenden wildreichen Forsten zum „Hirsch=jagant“. Seit uralten Zeiten lag nämlich auf dem Kloster die Verpflichtung, behufs der Jagden der Schirmvögte desselben für die „Hundelege“ und die „Jägeratz“ Sorge zu tragen und oft dauerte ein solcher Aufenthalt der Fürsten und ihres Trosses wochenlang. Abt Bernhard zahlte deshalb im Jahre 1464 dem Grafen Eberhard von Württemberg, dem nachmaligen Herzog ein widerrufliches Ablösungskapital von 1500 fl. „zur Befreiung von Kost und Gastung der fürstlichen Diener, Jäger, Falkner, Hunde, sowie von Fuhren und Pferdeleihen.“ Nun hatte das Kloster über 80 Jahre Ruhe, aber im Jahre 1548 wurden jene 1500 fl. dem Abt

Johann III. zurückerrstattet und so begann eine Plackerei von neuem, unter welcher in der Folge die evangelischen Äbte oder Präläten ebenso zu leiden hatten wie ihre katholischen Vorgänger. So hatte z. B. der Abt Brenz (1591—1596) viel Widerwärtigkeiten wegen des gräulichen Fluchens der fürstlichen Jäger, sowie durch den Hundsknecht Jakob Michelin (wohl einen Nachkommen des im Bauernkrieg so gefürchteten Profosen) auszustehen. Michelin ließ nämlich die alten Hunde, darunter auch „Bluthunde“ den ganzen Tag über im Kloster herumlaufen und fand noch seinen Spaß und Ergötzen daran, wenn diese Bestien nicht nur das Geflügel, sondern auch Erwachsene und Kinder anfielen und zu zerreißen drohten. Auf wiederholte Klagen entschied der Herzog endlich dahin, daß die Hunde nur alle ander Tage sollen auf eine Zeitlang herausgelassen werden.

Vom Lustschloß aus besuchten die Fürsten den Gottesdienst in der Peterskirche, woselbst sie auch nicht so selten oft bei ganz geringen Leuten zu Gevatter standen. Von Eberhard III. (1628—1674) ist überliefert, daß er dem lateinischen und deutschen Psalmengesang der Klosterschüler mit Vorliebe gelauscht habe.

Das Schloß wurde von den Herzogen als Aufenthalt benützt auch wenn sie den Liebenzeller Sauerbrunnen gebrauchen wollten. Als Eberhard III. im Jahr 1637 auf die Dauer einer Badekur für sich und seine Gemahlin Gemächer im Schloß herrichten lassen wollte, hatte der damals im Kloster befindliche katholische Abt Wunibald die Dreistigkeit, dem herzoglichen Abgesandten zu erklären, „daß er sich keines herzoglichen Schlosses im Kloster Hirsau zu erinnern wüßte, sondern vielmehr, daß von dem Kaiser und den Kurfürsten sein, des

Prälaten, Vorfahrer vor 8 Jahren wieder vollkommen in das Kloster eingesetzt und dabei einiger Ausdingung der Gebäude mit keinem Wort gedacht worden."

In einem Teil des Lustschlosses, wahrscheinlich im Ostflügel, wohnten auch die evangelischen Äbte, deren Untergebene, wenigstens in den älteren Zeiten, die Klostervögte gewesen sind. Der Abt Parsimonius erhielt bei seiner Bestallung im Jahre 1569 außer „füglicher und bequemer Behausung und Beholzung, auch aller notdürftiger Lieferung Essens und Trinkens, allein Kleider und Gelieger (Betten) ausgenommen" jährlich 220 fl. zu 15 Bazen oder 60 Kr. Für Amtsreisen wurde er „sammt einem Knecht beritten gemacht oder mit einer Fuhr versehen"; seine Witwe sollte ein- für allemal mit 220 fl. abgefertigt werden. Im Jahr 1617 erhielt der Abt außer Naturalien, Holz und Genuß etlicher Güterstücke und Gärten jährlich 320 fl. Hiezu kamen dann noch die Landtagsdiäten und einige bürgerliche Benefizien. Auch ein gewisser Bezirk für ein „Gnaden-Jagen" wurde den Hirsauer Prälaten vom Herzog vergönnt, von denselben aber als älteren und im Waidwerk nicht erfahrenen Männern kaum benützt. Nicht wenige dieser Äbte hatten eine große familie; die Anwesenheit von je 2 Klosterpräzeptoren kam ihnen hier gut zu statten, indem sie ihre herangewachsenen Töchter an diese ihre jüngeren Kollegen vorteilhaft zu verheiraten pflegten.

Auch ernste und traurige Ereignisse spielten sich in den Mauern des Lustschlosses ab, so z. B. der jähe Tod des jugendlichen Herzogs Wilhelm Ludwig im Jahre 1677, der „sampt der fürstlichen Gemahlin und ziemlichem Hofstaat allhier im Kloster der Sauerbrunnen-Cur sich be-

dient." Hier im Schlosse erlebte der damalige Prälat M. Johann Ludwig Dreher am 24. Sept. 1692 den die ehrwürdige Niederlassung zerstörenden Brand. Ein Jahr später, den 7. September 1693, erlag der würdige Mann, der als Geißel für die dem Lande auferlegte französische Kriegskontribution mit andern fortgeschleppt ward, nach erlittenen schweren Mißhandlungen auf der Citadelle zu Metz seinen Leiden.

i) Die Ökonomiegebäude haben alle mit Ausnahme der alten Mühle und Pfisterei (Bäckerei) nichts bemerkenswerthes an sich. Das genannte Gebäude, an dessen östlicher Ecke eine doppelte Inschrift das Jahr 1564 als Baujahr angiebt, besitzt eine interessante, durch mächtige Holzsäulen gestützte Küche und eine durch Quaderbau und Balkenwerk imponierende Außenseite; es diente bis zu Anfang dieses Jahrhunderts als „großer Fruchtkasten“ und ist in seinen untern Räumen von Privatleuten bewohnt, während die großen Speicher des obern Stockwerks mit Ballen Tabak gefüllt sind.

Mit diesem Gebäude haben wir unsere Rundschau geschlossen.